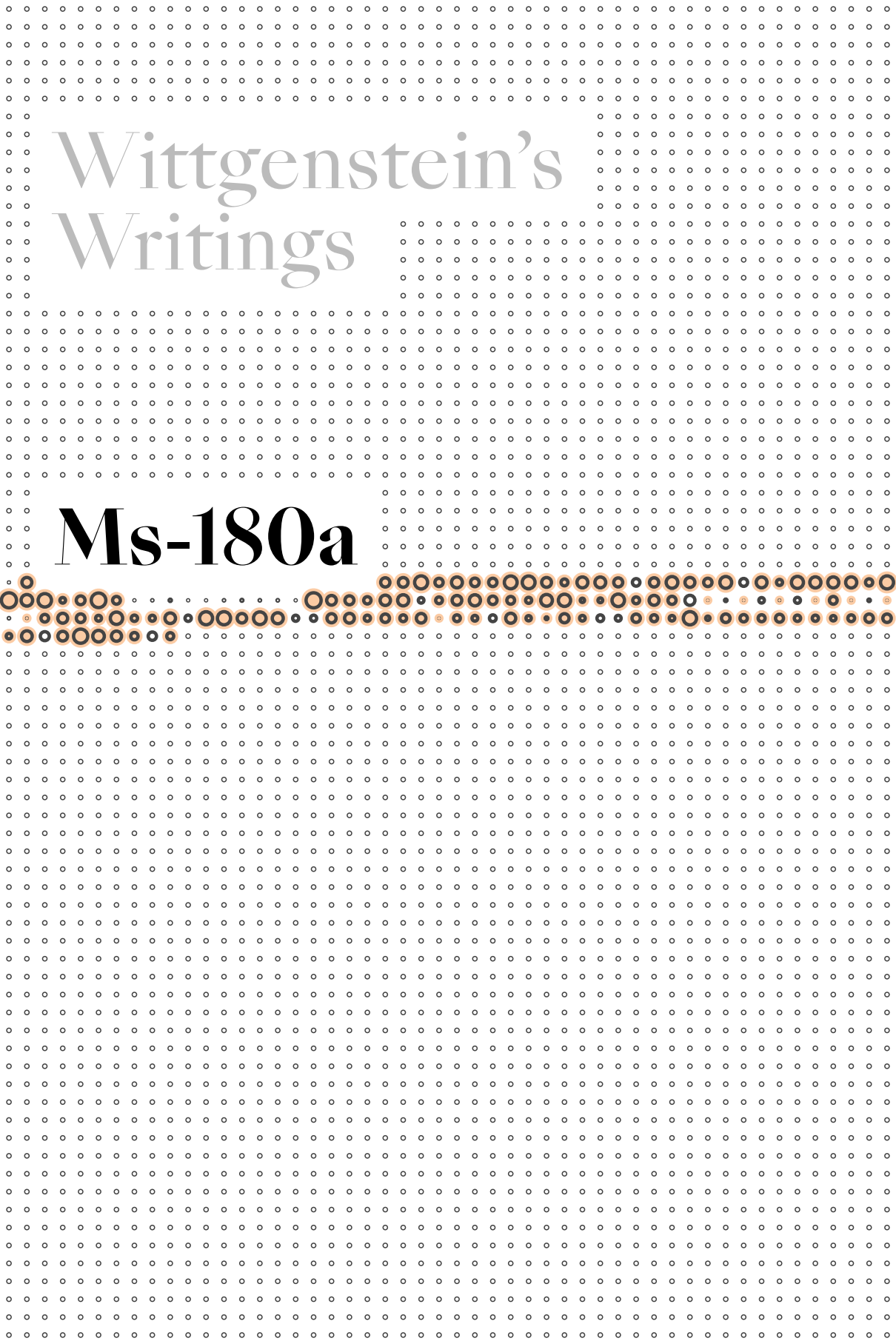




Wittgenstein's Writings

Ms-180a

Ms-180a

Ludwig
Wittgenstein

1ar[1] F 7

“Aber wie kann mich eine Regel lehren, was ich an dieser Stelle zu tun habe? – Was immer ich tue ist doch durch irgend eine Deutung mit der Regel zu vereinbaren.” – Nein, so sollte es nicht heißen – sondern so: Jede Deutung hängt, mitsamt dem Gedeuteten, in der Luft. Die Deutung allein bestimmt (daher) die Bedeutung nicht; sie kann ihm nicht als Stütze dienen.

1ar[2] & 1av[1] “Also ist, was immer ich tue, mit der Regel vereinbar?” – Laß mich fragen: Was hat der Ausdruck der Regel (der Wegweiser z.B.) mit meinen Handlungen zu tun? Welche Verbindung besteht da? – Etwa die: ich bin zu einem bestimmten Reagieren auf dieses Zeichen abgerichtet worden & nun reagiere ich so.

1av[2] Das ist klar: es kann nicht *einmal nur* jemand einem Wegweiser folgen. Es kann nicht *einmal nur* in der Geschichte der Menschheit eine Mitteilung gemacht; ein Befehl gegeben; oder verstanden werden. Einer Regel folgen, eine Mitteilung machen, einen Befehl geben, einen Befehl verstehen, eine Schachpartie spielen, sind (menschliche) *Gepflogenheiten*.

- 1av[3] & Einen Satz verstehen heißt, eine Sprache verstehen. Eine
 1br[1] & Sprache verstehen heißt eine Technik *beherrschen*. Es ist freilich
 1bv[1] denkbar daß in einem Volke, das Spiele nicht kennt, zwei
 Menschen sich einmal an ein Schachbrett setzen & die
 Handlungen einer Schachpartie ausführen; ja auch mit allen
 seelischen Begleiterscheinungen. Und sähen *wir* dies, so
 würden wir sagen, sie spielten ein Spiel. Aber nun denk Dir
 eine Schachpartie in eine Reihe von Handlungen *übersetzt*, die
 wir nicht gewöhnt sind mit einem Spiel zu assoziieren etwa ein
 Ausstoßen von Schreien & Stampfen mit den Füßen. Und jene
 zwei Leute sollen nun, statt die uns geläufige Form des Schach
 zu spielen, schreien & stampfen, & zwar so, daß sich dies nach
 geeigneten Regeln allerdings in eine Schachpartie übersetzen
ließe: Wären wir nun noch geneigt zu sagen, sie spielten ein
 Spiel? Und mit welchem Recht könnte man das sagen?
- 1bv[2] Ich kann ein Spiel erfinden, das dann nie von jemandem
 gespielt wird. Wäre aber dies denkbar: Die Menschen haben
 nie Spiele gespielt; *einmal* aber hat Einer ein Spiel erfunden, das
 dann freilich nicht gespielt worden ist.
- 1bv[3] & Man wird mir nun sagen: "Das ist ja das merkwürdige an der
 2ar[1] *Intention*, am seelischen Vorgang, daß er das Bestehen der
 Gepflogenheit, der Technik, unnötig macht! Es ist sogar
 denkbar, daß sich, in einer Welt in der sonst niemand spielt,
 zwei Menschen *einmal* an ein Schachbrett setzen & nur den
Anfang einer Schachpartie spielen; & dann gestört werden."
 Das Schachspiel ist doch durch seine Regeln definiert. Wie sind
 diese Regeln nun im Geist desjenigen vorhanden, der
 intendiert, Schach zu spielen?

2ar[2] & 2av[1] Einer Regel folgen, (das) ist analog , einem Befehl folgen. Man wird dazu abgerichtet, & nun reagiert man auf ihn in bestimmter Weise. – Aber wie wenn der Eine *so*, der Andre *anders* auf den Befehl & die Abrichtung reagiert? Wer hat dann Recht?

2av[2] Denk Dir, Du kämest als Forscher in ein Land mit einer Dir gänzlich fremden Sprache. Unter welchen Umständen würdest Du sagen, daß die Leute dort Befehle geben, Befehle verstehen, sie befolgen, sich gegen sie auflehnen, etc.

2av[3] & 2br[1] Nun könnten wir uns denken, daß diese Leute gewöhnliche menschliche Tätigkeiten verrichteten & sich dabei scheinbar einer artikulierten Sprache bedienten. √√Sieht man ihrem Leben & Treiben zu, so ist es verständlich, erscheint uns 'logisch'. Versuchen wir aber, ihre Sprache zu erlernen, so finden wir, daß es unmöglich ist, weil keinerlei regelmäßige Zuordnung zwischen den gesprochenen Lautreihen & den Tätigkeiten der Leute besteht. Andererseits besteht eine kausale Verbindung zwischen Reden & Handlungen; denn, wenn wir, z.B., einen von ihnen knebeln, so hat dies bei ihnen ähnliche Folgen, wie bei uns: ohne jene Laute können sie sich nicht verständlich machen. Sollen wir nun sagen, diese Leute hätten eine Sprache, gäben Befehle, machten Mitteilungen? – Zu dem was wir 'Sprache' nennen fehlt es bei ihnen an der Gleichförmigkeit.

2bv[1] & 3r[1] So erkläre ich also, was 'Befehle' & was 'Regel' heißt, durch 'Gleichförmigkeit', also durch 'Regelmäßigkeit'? Wie erkläre ich "gleich", "gleichförmig", "regelmäßig"? – Einem, der, z.B., nur Französisch spricht, werde ich diese deutschen Wörter durch die ihnen entsprechenden französischen erklären. Einen aber, der, wie wir sagen könnten, die Begriffe noch nicht hat, werde ich die Worte durch *Beispiele* & *Übung* gebrauchen lehren. Und dabei teile ich ihm *nicht* weniger mit, als ich selbst weiß. Ich werde ihm also in diesem Unterricht gleiche Farben, gleiche Längen, gleiche Figuren zeigen, ihn sie finden, herstellen lassen usw. Ich werde ihn dazu anleiten, Reihen von Figuren (z.B. –...–...–...) auf einen Befehl hin 'gleichmäßig' fortzusetzen. Aber auch dazu, die Reihe –.–.–...

auf einen Befehl hin *so* fortzusetzen: –....–.....–..... Ich mach's ihm vor, er macht es mir nach; und ich beeinflusse ihn durch Äußerungen der Zufriedenheit, & Unzufriedenheit, der Erwartung, Aufmunterung; etc., [unreadable]. Denke, Du wärest Zeuge eines solchen Unterrichts. Es würde darin kein Wort durch sich selbst erklärt, kein logischer Zirkel gemacht.

3r[2] & 3v[1] Auch das Wort "und so weiter" wird in diesem Unterricht erklärt werden; und nicht durch sich selbst. Es kann dazu eine Gebärde dienen.

- 3v[2] "Aber erklärst Du ihm wirklich, was Du selber verstehst? Läßt Du ihn das Wesentliche nicht *erraten*? Du gibst ihm eine begrenzte Reihe von Beispielen; er aber soll erraten, wie Du sie meinst, was Deine Absicht ist." – Eine Erklärung, die ich mir selber geben kann, gebe ich auch ihm. – "Er *errät*, was ich meine" hieße: ihm schweben mehrere Interpretationen meiner Erklärung vor & er rät auf *eine* von ihnen. Er könnte in diesem Falle fragen. Und ich könnte & würde ihm antworten.
- 4r[2] "Wie immer Du ihn im Fortsetzen der Reihe –...–...–... unterrichtest: wie kann er *wissen*, wie er sie selbständig fortzusetzen hat?" – Nun, wie weiß *ich's* selbst? – Wenn das heißt: habe ich Gründe? so ist die Antwort: die Gründe werden mir bald ausgehen. Und ich werde dann, ohne Gründe, handeln. Wenn mir jemand, den ich fürchte den Befehl gibt, die Reihe fortzusetzen, so werde ich schleunig & mit völliger Sicherheit handeln & das Fehlen von Gründen stört mich nicht.
- 4r[2] & 4v[1] "Aber dieser Reihenanfang konnte doch verschieden (algebraisch) gedeutet werden & Du mußttest also erst *eine* solche Deutung wählen." – Durchaus nicht. Es war, unter Umständen, ein Zweifel möglich. Aber das sagt nicht, daß ich gezweifelt habe, oder auch, daß ich zweifeln *konnte*.
- 4v[2] Nur eine Intuition konnte diesen Zweifel heben? – Wenn sie eine Art innerer Stimme ist – wie weiß ich, wie ich ihr folgen soll? Und wie, daß sie mich nicht irreleitet?

- 4v[3] & 5r[1] "So sagst Du also, daß die Übereinstimmung der Menschen entscheide, was richtig & unrichtig ist?" – Richtig & unrichtig gibt es im Denken, also im Ausdruck der Gedanken. In diesem, also in der Sprache, stimmen die Menschen überein. Es ist eine Übereinstimmung der Lebensformen, nicht der Meinungen.
- 5r[2] & 5v[1] Wir reden manchmal mit Andern, manchmal aber auch mit uns selbst. Jemand kann sich selbst ermahnen, sich selbst befehlen, gehorchen, tadeln, bestrafen, eine Frage vorlegen & auf sie antworten. Es könnte also Menschen geben, die nur in Monologen sprächen. (Jeder von ihnen könnte daher auch eine andere Sprache besitzen. Wie er sie lernen konnte, ist gleichgültig.) Ein Forscher beobachtet solche Menschen & belauscht sie. Es gelingt ihm, ihre Sprachen in die seine zu übersetzen. Er ist dadurch auch in den Stand gesetzt, Handlungen dieser Leute richtig vorauszusagen; denn er hört sie auch Vorsätze & Entschlüsse fassen.
- 5v[2] & 6r[1] Aber wenn nun ein Mensch, der nur zu sich selbst reden kann sich befiehlt, auf einen Baum zu steigen, & wenn anderseits *ich* es mir befehle, der ich den Befehl auch einem Andern geben kann – ist der *Gedanke* der beiden Befehle der gleiche? – Das kann man beantworten, wie man will. Wenn man sich nur unter dem Gedanken nicht etwas vorstellt, was das Sprechen begleitet.
- 6r[2] ~~Insofern sich das gedankenlose Sprechen vom nicht gedankenlosen durch etwas unterscheidet, was während des Sprechens stattfindet, so ist dies von der Art dessen, was ausdrucksvolles vom ausdruckslosen Sprechen unterscheidet.~~

- 6r[3] & 6v[1] & 7r[1] Wenn wir sprechen, oder schreiben (nicht gedankenlos), so werden wir, im allgemeinen, nicht sagen, wir dächten schneller als wir sprechen; sondern der Gedanke erscheint uns vom Ausdruck *nicht abgelöst*. Andererseits aber redet man von der Schnelle des Gedankens & wie ein Gedanke uns blitzartig durch den Kopf geht, wie Probleme uns mit einem Schlage klar werden, etc. Da liegt es nahe, sich zu fragen: geschieht bei dem blitzartigem Denken *dasselbe* wie beim denkenden Sprechen; nur daß im ersten Fall das mit einem Ruck abschnurrt, das im zweiten, durch die Sprache gehemmt, Schritt für Schritt abläuft. Ich glaube, das wird man nicht sagen wollen.
- 7r[2] Wie konnte Mozart, wie er schreibt, mit einem Schlage ein ganzes Musikwerk vor sich sehen? Wie wußte er, daß es ein Musikwerk war, was er sah, da er es doch nicht in einem Augenblicke hören konnte?
- 7r[3] & 7v[1] Der blitzartige Gedanke kann sich zum ausgesprochenen verhalten, wie die algebraische Formel zu einer Zahlenfolge, die wir aus ihr entwickeln. Gibst Du mir die Formel, z.B. $y = x + x^2 + x^3$, so bin ich *sicher*, ich werde die Folge der y von $x = 1$ bis $x = 100$ anschreiben können. Man wird diese Sicherheit 'wohl begründet' nennen, denn ich habe *gelernt* solche Reihen zu entwickeln, etc.. In andern Fällen wird sie nicht *begründet* sein, aber durch den Erfolg dennoch gerechtfertigt.
- 7v[2] "Jetzt weiß ich weiter!" ist ein Ausruf. Er entspricht einem Naturlaut, einem freudigen Aufzucken.

7v[3] & Aus dieser Empfindung folgt natürlich nicht, daß ich auch
8r[1] wirklich weiter kann & nicht steckenbleibe, so wie ich versuche
weiter zu gehen. Es gibt Fälle, in welchen ich sagen werde: "Als
ich sagte, ich könne weiter, da konnte ich's; aber jetzt kann ich's
nicht." Das wird man z.B. sagen, wenn eine unvorhergesehene
Störung eingetreten ist. Aber das Unvorhergesehene durfte
nicht einfach dies sein, daß ich stecken blieb. Es wäre auch
denkbar, daß Einer immer wieder Scheinerleuchtungen hätte &
ausriefe "Jetzt hab ich's!" & es dann nie durch die Tat
rechtfertigen könnte. Es könnte ihm scheinen, als vergäße er
augenblicklich wieder die Bedeutung des Bildes; das ihm
vorschwebte.

8r[2] & Jemand könnte sagen, es handle sich hier einfach um Induktion
8v[1] & ich sei so sicher daß ich die Reihe werde fortsetzen können,
wie ich es bin, daß dieses Buch zur Erde fallen wird, wenn ich
es auslasse; & ich wäre nicht erstaunter, wenn ich plötzlich
ohne Ursache im Entwickeln der Reihe steckenbliebe, als ich es
wäre, wenn das Buch, statt zu fallen, in der Luft schweben
bliebe. Darauf kann man sagen, daß wir eben auch zu *dieser*
Sicherheit keine Gründe bedürfen. Was könnte die Sicherheit
mehr rechtfertigen, als der Erfolg?

8v[2] & 9r[1] Wäre nun eine Sprache denkbar, in der Einer, für den eigenen Gebrauch, seine inneren Erlebnisse (seine Gefühle, Stimmungen, etc.) für den eigenen Gebrauch aufschreiben, oder aussprechen könnte? — Können wir denn das in unsern gewöhnlichen Sprachen, im Deutschen oder im Englischen, nicht tun? – Aber so meine ich's nicht. Die Wörter der Sprache sollen sich auf das beziehen, wovon nur *ich* wissen kann; auf meine unmittelbaren, privaten Empfindungen. Ein Anderer kann diese Sprache natürlich nicht verstehen.

9r[2] & 9v[1] Wie *beziehen* sich Wörter auf Empfindungen? – Darin scheint kein Problem zu liegen; denn reden wir nicht täglich von Empfindungen & benennen sie? Z.B. Schmerzen aller Art, Trauer, Freude, etc.– Aber wie wird die Verbindung eines Namens mit dem Benannten hergestellt? Es werden Worte mit dem ursprünglichen, natürlichen, Ausdruck der Empfindung verbunden & an dessen Stelle gesetzt. Ein Kind hat sich verletzt, es schreit, & nun sprechen ihm die Erwachsenen zu & lehren es Ausrufe & Sätze. Sie lehren das Kind ein anderes Schmerzbenehmen.

9v[2] “So sagst Du also, daß das Wort Schmerz eigentlich das Schreien bezeichnet?” – Im Gegenteil; es dient zum Ersatz, nicht zur Beschreibung, des Schreiens.

9v[3] &
10r[1]

Inwiefern sind nun meine Empfindungen privat? Nun, nur ich kann wissen, ob ich wirklich Schmerzen habe; der Andere kann es nur vermuten. – Das ist in einer Weise falsch, in einer andern unsinnig. Wenn wir das Wort “wissen” gebrauchen, wie es normalerweise gebraucht wird (& wie sollen wir es denn gebrauchen!) dann wissen es Andre sehr oft, wenn ich Schmerzen habe. – Ja, aber doch nicht mit der Sicherheit, mit der ich es selbst weiß! – Von mir kann man überhaupt nicht (außer etwa im Spaß) sagen, ich *wisse*, daß ich Schmerzen habe. Was soll es denn heißen? außer etwa daß ich Schmerzen *habe*. Man kann nicht sagen, die Andern lernen meine Empfindung ‘*nur*’ durch mein Benehmen, denn von mir kann man nicht sagen, ich lernte sie. Ich *habe* sie. – Das ist richtig: es hat Sinn, von Andern zu sagen, sie seien im Zweifel darüber, ob ich Schmerzen habe, aber nicht, es von mir selbst zu sagen.

10v[2] & Und wie ist es nun mit dieser Sprache, die meine innern
 11r[1] & Erlebnisse beschreibt, & nur ich selbst verstehen kann? *Wie*
 11v[1] & bezeichne ich meine Empfindungen mit Worten? – So wie wir's
 12r[1] für gewöhnlich tun? Sind also meine Empfindungsworte mit
 meinen natürlichen Empfindungsäußerungen verknüpft? Ja, in
 diesem Falle ist meine Sprache nicht 'privat'. Ein Anderer kann
 sie verstehen, wie ich. – Aber wie, wenn ich keine natürlichen
 Äußerungen der Empfindung, sondern nur diese selbst besäße?
 Und nun *assoziiere* ich einfach Namen mit den Empfindungen
 & verwende diese Namen in einer Beschreibung. – Nehmen wir
 einen einfachen Fall an: Ich will (mir) über eine gewisse
 Empfindung ein Tagebuch anlegen. Dazu assoziiere ich sie mit
 dem Zeichen " + ", & schreibe in einem Kalender zu jedem
 Tag, an welchem ich die Empfindung habe, ein solches Kreuz.
 Zuerst muß ich bemerken, daß sich die Definition dieses
 Zeichens in keiner Weise vermerken läßt. – Aber ich kann mir
 sie doch selbst als eine Art hinweisende Definition geben. –
 Wie? Kann ich denn auf die Empfindung zeigen? – Nein; ich
 spreche oder schreibe das Zeichen & dabei konzentriere ich
 meine Aufmerksamkeit auf die zu bezeichnende Empfindung.
 – Aber wozu (dient) diese Zeremonie? denn das scheint es zu
 sein. Eine Definition dient doch dazu, die Bedeutung eines
 Zeichens *festzulegen*. – Nun das geschieht eben durch das
 Konzentrieren der Aufmerksamkeit; denn dadurch präge ich
 mir die Verbindung des Zeichens mit der Empfindung ein. –
 "Ich präge sie mir ein", das kann doch nur heißen: dieser
 Vorgang verbürgt mir daß ich mich in Zukunft *richtig* an die
 Verbindung erinnere. Aber in unserem Falle habe ich ja kein
 Kriterium für diese Richtigkeit. Man könnte sagen: richtig ist

hier, was immer mir als richtig erscheinen wird – – & das heißt nur, daß man hier von 'Richtigkeit' nicht reden kann.

12r[2] & Das Konzentrieren der Aufmerksamkeit & Aussprechen eines
12v[1] Wortes verwenden wir allerdings, wenn wir uns die Bedeutung von Wörtern einprägen wollen. Wenn ich z.B. Russisch lerne kann ich meinen Blick im Zimmer herumschweifen lassen & zur Übung jeden Gegenstand benennen den ich ansehe & ich könnte auch meine Aufmerksamkeit auf meine Magenschmerzen lenken & das entsprechende Wort sagen. Und Erfahrung lehrt mich vielleicht, daß ich mir so die Worte & ihre Bedeutung gut einpräge. Aber hier ist das Kriterium dafür, daß ich ein Wort richtig verwende, nicht das, daß ich glaube es richtig zu verwenden.

- 12v[2] & 13r[1] & 13v[1] Aber kann ich nicht heute eine Empfindung von gestern wiedererkennen? – Und wie ist es mit dem Erlebnis des Wiedererkennens? Wie erkenne ich das? Die Worte “wiedererkennen”, “Empfindung”, “gleich” sind ja Worte unserer *allgemeinen* Sprache. Und für das Wiedererkennen, das Vorhandensein einer Empfindung, oder die Gleichheit der Empfindungen gibt es charakteristische *Äußerungen & Kriterien*. Wer eine Empfindung äußert, benützt kein Kriterium dafür, daß er die Empfindung hat. Seine Äußerung aber wird mit dem Übrigen der Sprache im Leben *verwendet*. Nicht eine okkulte Beziehung des Meinens macht ein Wort zum Namen einer Empfindung & Sätze zu Sätzen, die von Empfindungen reden. Als wir die Möglichkeit jener privaten, nur dem Sprechenden selbst verständlichen, Sprache ins Auge faßten, da war uns ihre Verwendung eigentlich nebensächlich; & im Vordergrund die Idee, daß wir unsre Empfindungen *benennen* können. Die Verwendung werde sich von selbst ergeben.
- 13v[2] Es kommt Dir viel zu selbstverständlich vor, daß wir Handlungen mit Worten begleiten.
- VB 14v[1] Wenn Leute gestorben sind, so sehen wir ihr Leben in einem versöhnlichen Licht. Sein Leben scheint uns durch einen Dunst abgerundet. Aber für *ihn* war's nicht abgerundet, sondern zackig & unvollständig. Für ihn gibt es keine Versöhnung; sein Leben ist nackt & elend.

14v[2] & In diesem Buche veröffentliche ich philosophische
15r[1] & Bemerkungen welche ich im Laufe der letzten 16 Jahre
15v[1] niedergeschrieben habe. Sie betreffen eine große
Mannigfaltigkeit von Gegenständen Ich hatte in den ersten
Jahren dieser Arbeit die Absicht alles das einmal in einem
Buche zusammen zu fassen. ... Ich machte dann zu
verschiedenen Zeiten Versuche solcher Zusammenfassungen.
Das Ergebnis war unbefriedigend & ich sah endlich ein daß ein
befriedigendes nicht zu erwarten war, da das Buch was ich
schreiben konnte immer nur Bemerkungen bleiben würden. Es
zeigte sich mir daß meine Gedanken bald erlahmten, wenn ich
versuchte Die Neigung meine Gedanken zu veröffentlichen
hat mich zu verschiedenen Zeiten heftig ergriffen & zwar
hauptsächlich darum Nach einiger Zeit aber verließ mich
immer wieder der Krampf der Eitelkeit & ich fühlte es sei nicht
der Mühe wert heute zu veröffentlichen. Vor etwa zwei Jahren
nun kann mir mein Buch Log. Phil. Abh. in die Hände & ich las
jemand einen Teil desselben vor. Da erschien es mir plötzlich
daß ich dies Buch & die neuen Gedanken zusammen
veröffentlichen sollte & daß diese nur durch den Kontrast zu &
auf dem Hintergrunde der philosophischen Denkungsweise
dieses Buchs ihre eigentliche Bedeutung erhalten könnten. Als
ich nämlich vor 16 Jahren wieder anfang ...

15v[2] Daß es ihr, in ihrer Dürftigkeit & der Finsternis dieser Zeit,
beschieden sein sollte, Licht in ein, oder das andere Gehirn zu
werfen, ist nicht unmöglich; aber auch nicht wahrscheinlich.

16r[1] Denken

Glauben

der Meinung sein

Wissen

Hoffen

Erwarten

Sich erinnern

Wünschen

Fürchten

Meinen

16v[1] & Ich kann in einem Gespräch etwas einem Anwesenden sagen &
 17r[1] & absichtlich nicht auf ihn sehen; es ist vielleicht irgendeine
 17v[1] & Anspielung auf sein Leben, ich schaue nicht auf ihn aber lächle
 18r[1] & vielleicht 'knowingly', oder mache die Bemerkung absichtlich
 18v[1] & unschuldig etc. etc. Und nun wird man natürlich sagen ich
 habe die Bemerkung für seine Ohren gemeint, oder
 dergleichen. Und willst Du sagen, es gehe immer das gleiche in
 mir vor, etwa ein bestimmter Gedanke an ihn; daß es nicht eben
 in der ganzen Situation liegt: *daß ich ihn meine?* Der Ausdruck
 ich habe bei meinen Worten an ihn gedacht, auf ihn abgezielt
 beschrieb eine bestimmte *Art* der Situation. Aber kann es denn
 nicht auch nach allen äußeren Anzeichen *scheinen* als meinte
 ich ihn, & hab ihn *nicht* gemeint; ich dachte tatsächlich gar
 nicht an ihn & es schien nur durch einen Zufall so? Gewiß. –
 Und so ist es also doch als ob hier die *wesentliche* Verbindung
 nicht bestanden hätte, die eben das Meinen ausmacht! Aber
 welche Verbindung immer ich mir als diese wesentliche
 vorstelle – was nützt sie (mir)? Was hat sie mit der Funktion
 des Satzes zu tun? – Denke statt "ich meinte ihn" sagte ich
 "was ich sagte war mit ihm verbunden" & statt "Ich habe ihn
 nicht gemeint": "Als ich sprach bestand keine Verbindung mit
 ihm". Das klingt beinahe spiritistisch. Andererseits ist es ganz
 gewöhnlich zu sagen: "Als ich das sagte, dachte ich an seine
 Bemerkung." Nun dann bestand eben *darin* die Verbindung.
 Nimm an ich machte eine Bemerkung die ihrem Inhalt nach
 auf ihn Bezug hatte schaute dabei seitwärts auf ihn. Aber
 dieser Blick galt nicht ihm; er habe irgendeine andere Ursache;
 & die Bemerkung war auch nicht auf ihn gemünzt. Die Frage
 ist nun: Ist hier die Situation des Meinens nicht gegeben. Oder

ist es in so einem Fall zweifelhaft ob ich ihn meine, da die Situation verschiedene Auslegungen zuläßt? Offenbar nicht! Also wird man sagen, kann es nicht die Gesamtsituation sein, die bestimmt, was gemeint ist. Ich kann nicht zweifeln, ob ich ihn gemeint habe; bei meiner Aussage ich habe, oder habe ich nicht, gemeint urteile ich nicht nach der Situation. Und wenn ich nun nicht nach der Situation urteile, wonach urteile ich? Scheinbar nach gar nichts. Denn ich erinnere mich wohl an die Situation, aber *deute* sie. Ich kann z.B. meinen Seitenblick auf ihn jetzt nachahmen aber das Meinen erscheint als eine ganz ungreifbare, feine Atmosphäre des Handelns. (Ein verdächtiges Bild!) Aber bin ich nun auch bewußt daß ich ihn meine während ich so spreche & auf ihn schaue? Ja, das kommt darauf an – – – ich *sage* mir dabei nicht, daß ich ihn meine. Das sage ich erst später.

- 18v[2] & 19r[1] Aber wie wenn man sagte: Die Situation des 'Ihn-Meinens' ist eben nicht bloß eine äußere sondern auch eine innere. Wenn Du nur Dein Benehmen & die Umgebung beschreibst, beschreibst Du eben nur einen Teil der Situation. Deine Gedanken & Gefühle aber gehören auch zu ihr. Und wenn das alles gegeben ist, dann gibt es keinen Zweifel was gemeint war.
- 19r[2] Wie wenn ich einmal eine scheinbar unschuldige Bemerkung mache, sie aber mit einem verstohlenen Seitenblick auf jemand begleite; ein andermal vor mich hinsehe & offen über den Anwesenden rede, indem ich seine Namen nenne. Denke ich wirklich eigens an ihn wenn ich seinen Namen gebrauche?

- 19r[3] Ich ziele mit der Pistole auf ihn, ich töte ihn, ich zeichne ihn nach dem Gedächtnis, ich liebe ihn, ich schreibe es ihm, ich denke an ihn, ich ziele auf ihn ab.
- 19v[1] Es ist hier ein ähnlicher Fall wie wenn Menschen sich vorstellen man könne nicht einen Satz mit der merkwürdigen Wortstellung der deutschen Sprache einfach denken wie er dasteht. Man müsse ihn erst denken & dann bringt man die Wörter in diese seltsame Ordnung. Ein französischer Staatsmann schrieb einmal es sei eine Besonderheit der französischen Sprache daß in ihr die Worte in der Ordnung folgen in der man sie denkt.
- 19v[2] & 20r[1] Aber habe ich nicht die Gesamtform des Satzes, z.B. schon an seinem Anfang beabsichtigt? Also war es mir doch schon im Geiste ehe es noch ausgesprochen war! – Wir machen uns hier wieder ein irreführendes Bild vom Beabsichtigen d.h. vom Gebrauch dieses Worts. Das Beabsichtigen liegt zum größten Teil in der Situation & in einer Technik. (Z.B. ohne die Technik des Sprachspiels könnten wir nicht beabsichtigen eine Schachpartie zu spielen.) Das Beabsichtigen dieser Satzform greift in die Technik des Bildens deutscher Sätze ein.
- 20r[2] Aber sagt man nicht auch: "Als ich das sagte, wollte ich nur ihm einen Wink geben"?
- 20r[3] & 20v[1] – – – Es ist hier ähnlich wie wenn ich eine Gleichung aufschreibe & dazufüge sie gelte für alle Werte von x von ... bis

- 20v[2] Wie kann ich wissen daß ich es *nur* sagte um ihm einen Wink zu geben. Nun, diese Worte "Ich sagte es nur ..." beschreiben eine bestimmte, uns verständliche, Situation. Wie schaut die Situation aus? Um sie zu beschreiben muß ich eine Umgebung beschreiben. "Ich hatte keinen anderen Grund das zu sagen" das liegt in der Geschichte jener Bemerkung.
- 20v[3] & 21r[1] "Ich wollte mit dieser Bemerkung *ihn* treffen". Wenn ich das *höre*, so kann ich mir dazu eine Situation, eine Geschichte, vorstellen. Ich könnte sie auf dem Theater darstellen, mich in den Seelenzustand versetzen in dem ich 'ihn treffen' will. – Aber wie ist der Seelenzustand zu beschreiben? Zu identifizieren? – Ich denke mich in die Situation hinein nehme eine gewisse Miene & Stimme an etc.. Was verbindet meine Worte mit ihm? Die Situation & meine Gedanken. Und meine Gedanken nicht anders als Sätze die ich ausspreche.
- 21r[2] & 21v[1] "Ich mußte plötzlich an ihn denken". Sein Bild schwebte mir etwa plötzlich vor. Wußte ich daß es sein, des N, Bild war? Ich sagte es mir nicht. Worin lag es also daß es das seine war? Vielleicht in dem was ich später sagte & tat.
- 21v[2] "Er fiel mir plötzlich ein & ich sagte die Worte indem ich an *ihn* dachte." "Er schwebte mir bei diesen Worten vor." Wie nahe muß der Zusammenhang mit *ihm* sein?" könnte man fragen.
- 21v[3] Kann ich sagen: "Hoffen ist Denken & Fühlen"? Warum aber nicht denken fühlen & tun? (Z.B. reden)

22r[1] – – – Und wie unterscheidet sich ‘mich an Andre richten’ vom Gegenteil? Nicht in allen Fällen auf gleiche Weise. Ich erwarte die Ankunft eines Freundes. Ich stehe auf dem Bahnsteig unter lauter fremden Menschen. Ich werde meines Freundes gewahr & rufe aus “Da ist er!”; ich will mich dabei aus irgend einem seltsamen Grunde an die Fremden um mich wenden. Stell Dir den Fall vor. – Und jetzt dieses: Ich & eine Gruppe von Leuten die ich kenne erwarten die Ankunft des Freundes. Ich sehe ihn zuerst & rufe “Da ist er!”. Es ist schwer mich nicht dabei an die Andern zu wenden, mich, gänzlich zu isolieren.

22v[1] & – – – Aber alles das sagt uns ja nicht was glauben *ist*. Es ist
23r[1] keine Definition des Wortes “glauben”; & ich kann keine geben; weil es keine gibt. Wir haben eben hier eine Familie von Fällen. Sie beschreiben heißt uns die Anwendung des Wortes “glauben” lehren. Nun könnte man aber so sagen: Das Gesicht eines Menschen ist durchaus nicht immer dieselbe Gestalt. Es ändert sich von Minute zu Minute; manchmal wenig manchmal aber äußerst stark. Dennoch ist es möglich das Bild seiner Physiognomie zu geben. Freilich ein Bild auf dem er lächelt zeigt nicht wie er aussieht wenn er weint. Aber es läßt darauf immerhin Schlüsse zu. Und so wäre es auch möglich eine Art ungefähre Physiognomie des Glaubens, z.B., zu zeichnen.

23r[2] Schachspielen, Regeln folgen ein “*Gebrauch*”.

23r[4] Es ist mir klar, ich kann das tun. Nun, was ist mir da klar?

23r[5] & Eine Königskrönung das Bild der Pracht & Würde. Wir denken
23v[1] & uns einige Minuten dieses Vorgangs herausgeschnitten &
24r[1] isoliert. Der König sitzt im golddurchwirkten Krönungsmantel
auf seinem Thron. Die Krone wird ihm aufs Haupt gesetzt. Die
Goldfaden könnten in einer andern Welt die billigsten sein &
die Technik der Herstellung dieses Mantels die billigste. Ein
golddurchwirkter Mantel ist das schäbigste Kleidungsstück.
Perlen mit denen er besetzt ist sind so billig wie Kieselsteine &
es gilt als Schande sie zu tragen, da sie zu nichts nütze sind. Da
sie von schleimigen Tieren kommen werden sie mit Ekel &
Verachtung betrachtet. Kein anständiger Mensch würde sich
abgesondert von andern auf einen hohen Sessel setzen. Dies
entspricht unserem an den Pranger gestellt zu werden.

Eine Krone die schwer & zum Schutz des Hauptes
unbrauchbar ist ist darum häßlich & es gilt als Schande wenn
einem so etwas aufgesetzt wird.

24r[2] & Aber Du sprichst ja, als hoffte ich nicht eigentlich *jetzt*, da ich
24v[1] zu hoffen meine, als hätte was jetzt geschieht keine tiefe
Bedeutung. Was jetzt geschieht hat Bedeutung– in dieser
Umgebung. Die Umgebung gibt ihm die Wichtigkeit. Und das
Wort “Hoffen” bezieht sich auf ein Phänomen im menschlichen
Leben. Ein lächelnder Mund *lächelt* nur im menschlichen
Gesicht.

24v[2] – – – daß ich mich ganz in ihm auskenne, mich völlig leicht
zurechtfinde an einer Abwesenheit von Suchen & Zweifeln &
Verwunderung darin daß ich alles das als “mein Zimmer” in
der Rede zusammenfasse.

24v[3] &
25r[1]

Nun will ich fragen: Worin besteht es die Figur einmal so einmal anders sehen? – Sehe ich wirklich etwas anderes? Oder *deute* ich nur was ich sehe auf verschiedene Weise? – Ich bin geneigt das erstere zu sagen. Aber warum?! Nun, einmal kann ich ohne irgend ein Denken einmal den einen einmal den anderen Eindruck hervorrufen; scheinbar indem ich auf verschiedene Teile der Figur schaue.

Kann ich etwas als

deuten wenn es am Anfang des Wortes “Feder” steht, aber ich sehe es nicht als

.

Aber die Beschreibung die ich von diesen Eindrücken gab setzte schon eine Kenntnis des Buchstabens

voraus. In ihr lag also doch mehr als was der Unbefangene an der Figur sehen kann. Nun die Beschreibung der Eindrücke könnte *so* lauten: Einmal sehe ich die Figur als eine Variation der Figur

einmal als eine von

oder von

.

(Einmal aber auch als das genau richtig geschriebene Zeichen einer fremdartigen Schrift an das ich mich gewöhnen muß.) Du *suchst* in einem das andere. Daher das Richten des Blicks.

- 25r[2] & 25v[1] Sehe ich nun alles auch noch *als* etwas? So daß also das ganze Erlebnis nicht vollkommen beschrieben ist wenn ich bloß sage *was* ich sehe ohne auch noch den feineren Hauch der 'Auffassung' wie man es nennen könnte? Was man in zwei Teile zerlegen *kann* davon muß man nicht sagen es sei aus diesen zusammengesetzt. Was ich zerlegen kann, *kann* ich auch als ganzes ansehen.
- 25v[2] & 26r[1] Ist es Introspektion was mich lehrt ob ich's mit einem echten Sehen zu tun habe oder doch mit einem Deuten? Zuerst einmal muß ich mir klar werden, was ich denn ein Deuten nennen würde; woran sich denn erkennen läßt, ob etwas ein Deuten oder ein Sehen sei.
- 26r[2] Es ist ganz gleichgültig ob ich hier von einem visuellen Deuten oder einem Sehen als ... rede.
- 26r[3] & 26v[1] Wie ist man überhaupt auf diese Begriffe gekommen? Nun, durch verschiedene Reaktionen. Die Reaktionen auf ein Vexierbild z.B.. Die Wortreaktion: Jetzt sehe ich es als F, jetzt als ∇ ; jetzt scheint es nach rechts zu schauen, jetzt nach links. Aber sind für *mich selbst* die Wortreaktionen, oder andere ihnen entsprechende, nötig? Sehe *ich* die Figur nicht einmal so, einmal anders, auch wenn ich nicht mit Worten reagiere? Aber "einmal so", "einmal anders" sind ja Worte & mit welchem Recht gebrauche ich sie hier. Kann ich Dir, oder mir selbst, mein Recht erweisen? (Es sei denn durch eine andere Reaktion.) Aber ich weiß doch daß es zwei Empfindungen sind auch wenn ich's nicht sage! Aber wie weiß ich daß was ich dann sage das ist was ich wußte?

- 26v[2] --- Diese Erklärung hängt wirklich in der Luft, da es hier eine Gepflogenheit des Gebrauchs nicht gibt.
- 27r[1] Die eigenen Vorstellungen vergleicht man *indem* man spricht, die des Andern indem man ---.
- 27r[2] Was nenne ich meine eigenen Vorstellungen vergleichen? Nun ich sage z.B. ich sehe jetzt das gleiche Rot vor mir wie vorhin. Gut. Wie vergleiche ich die beiden? Wie? – Nun, ich richtete meine Aufmerksamkeit auf den Umstand ob sie gleich oder ungleich waren. Aber wie mache ich das?! Ist das nicht bloß Geschwätz? Unter bestimmten Umständen, gefragt z.B. ob es beidemale das gleiche Rot war (& das war das Richten der Aufmerksamkeit) reagiere ich etwa mit Worten.
- 27r[3] & 27v[1] Wann vergleiche ich die Vorstellungen? Ist, sie *haben*, sie vergleichen? Oder ist sie beurteilen, sie vergleichen?

27v[2] & Ein Spiel. Jeder der Spielenden benützt eine Tabelle in der er
28r[1] nachsieht, was für Züge von diesem Feld aus gestaltet sind.
Eine Variation dieses Spiels: Jeder Spieler erhält zu seiner
Tabelle ein Pfeilschema: Jeder erhält ein anderes. Die Spieler
ehe das Spiel anfängt ziehen jeder eine Tabelle & richten sich
dann nach ihr. Eine *andre* Variation: Jeder Spieler legt sein
eigenes Pfeilschema an dann richtet er sich nach ihr. Endlich
diese Variation: Jeder Spieler hat die gleiche Tabelle aber jeder
gebraucht sie zwar gewissenhaft & mit offener Sicherheit
aber nicht so daß wir vorhersagen können wie er das nächste
mal handeln wird. Aber gebraucht er die Tabelle dann nicht
bloß zum Schein? Warum bloß zum Schein. Sie ist ihm nötig
zum Fassen seiner Entschlüsse. Und nun könnte man sie eine
private Tabelle nennen. Sie schaut aus wie eine Tabelle
funktioniert aber nicht wie eine solche.

28r[2] & Wie vergleicht man Höhen? Mit freiem Auge, mit dem
28v[1] & Theodoliten, indem man zwei Menschen aneinander stellt
29r[1] usw.. Wie vergleiche ich eine Vorstellung die ich gestern hatte
mit einer die ich heute habe? Was soll ich da sagen? Ich
erinnere mich an die gestern. Oder ich habe mir gestern etwas
über sie notiert. Wie vergleicht man zwei Träume? – Wie
vergleicht man zwei Sinnesdaten im Laufe des Vergleichs
zweier Höhen mit dem Theodoliten? Es scheint kein Wie zu
geben. Was ich sagen möchte ist: “Ich schaue”, “Ich richte
meine Aufmerksamkeit” etc. Aber wenn das alles geschehen
ist? Dann sehe ich einfach daß die beiden gleich sind, oder
ungleich. Ich ‘sehe also unmittelbar’ daß die Eindrücke gleich
sind? Das ist wieder Unsinn. Wenn sie *so* sind – so, wie ich es
Dir zeigen kann, wenn ich erkläre was gleich heißt – so nennen
wir sie ‘gleich’. Ich erkenne nicht anders daß sie gleich sind, als
daß sie rot sind.

29r[2] Wie erkenne ich, daß dies rot ist? Ich erkenne es im
allgemeinen nicht. Ich sage, es ist rot. Aber kann ich es nicht
sagen, auch wenn es mir grün scheint? Freilich. Und das heißt
dennoch nicht daß man im ersten Fall von einem Vorgang des
Erkennens reden soll. – Aber es war doch zwischen den beiden
Fällen ein Unterschied!

- 29v[1] & Wir müssen uns über den Gebrauch von "erkennen" klarer
 30r[1] werden. Ich gehe auf der Straße. Dies Gesicht kommt mir bekannt vor. Wer ist es nur? – Es ist Das ist Erkennen. Aber erkenne ich meinen Freund nicht, den ich täglich sehe? Und geht wenn ich seiner ansichtig werde etwas ähnliches vor? Erkenne ich mein Zimmer nicht? Meinen Tisch, mein Bett? Ich sehe einen Stoff von bestimmter Farbe & sage mir "Wo hab ich ihn nur vor kurzer Zeit gesehen?" Dann erkenne ich ihn; ich sah ihn dort & dort. Ich sage der Himmel ist blau. Erkenne ich die Farbe nicht? Aber was zum Teufel soll man hier einen *Vorgang* des Erkennens nennen? Soll ich sagen: "Aber ich *sehe* zuerst, daß er blau ist; dann *sag* ich's." Was heißt das nun sehen daß er blau ist. Frage Dich: Unter welchen Umständen sagt der normale Mensch das?
- 30r[2] & Wann vergleiche ich zwei Vorstellungen, & wie lange braucht
 30v[1] es? Ich frage zwei Leute was sie sich vorgestellt haben; sie antworten mir; ich stelle vielleicht noch weitere Fragen. Nun während das vor sich geht vergleiche ich ihre Vorstellungen. Und nun zu mir selbst. Da gibt es etwa vorbereitende Vorgänge. Aber nun das Vergleichen selbst – geschieht es während ich mir sage die beiden Farben seien gleich? Oder wenn ich's erkenne! Stell Dir wirkliche Fälle vor mit verschiedenen Vorbereitungen dieses Erkennens.
- 30v[2] Was hilft mir das Erkennen des Eindrucks, wenn ich nicht weiß, welches Wort *welches Muster* ihm gehört?
- 30v[3] Was heißt es eine Farbe als blau erkennen? Wie verwendet man diesen Ausdruck, wenn man nicht philosophiert?

- 31r[1] Aber ich muß doch erst wissen, welche Farbe ich mir vorstelle ehe ich sie benennen kann. Nun, welche ist es? – Welche Art der Antwort hat auf diese Frage Sinn? (Du kannst sie nennen, auf sie zeigen, sie beschreiben etc.) Du steuerst immer wieder auf eine innere hinweisende Erklärung hin!
- 31r[2] & 31v[1] Ehe ich urteile daß diese zwei meiner Vorstellungen gleich sind, muß ich sie doch als gleich erkennen. Und wenn das geschehen ist, wie werde ich dann wissen, daß das Wort "gleich" meine Erkenntnis beschreibt. Nur dann wenn ich diese Erkenntnis auf andre Weise ausdrücken kann & ein Anderer mich lehren kann daß hier "gleich" das richtige Wort ist.
- 31v[2] Denn brauche ich eine Berechtigung dafür ein Wort zu gebrauchen, dann muß es eine auch für den Andern sein.
- 31v[3] & 32r[1] Was ist das Kriterium der Gleichheit zweier Vorstellungen? Was ist das Kriterium der Röte einer Vorstellung? Wenn der Andre sie hat was er sagt & sonst tut – wenn ich sie habe: Gar nichts. Und was für rot gilt, gilt auch für gleich.
- 32r[2] Die private Tabelle benützen ist eine Art des Nachdenkens vergleichbar dem Zeichnen scheinbar sinnloser Figuren während des Denkens.
- 32r[3] & 32v[1] Eine Figur als Variation einer andern gesehen. Man sucht in der Variation nach dem Thema. Man sieht z.B. in der Variation eine bestimmte Gliederung. Und also ist das Phänomen ähnlich dem ||| als | || zu sehen. Aber das ist natürlich eine irreführende Beschreibung; denn ich hätte ebenso sagen können: |||| als

sehen. Oder wir sagen: Wir sehen die Gruppe als 1 + 3. Nun was ist das originale Phänomen? Bei welchen Gelegenheiten zeigt es sich?

32v[2] Wie erkenne ich, daß dies rot ist? – Eine Antwort wäre: “Ich habe Deutsch gelernt”.

32v[3] Wie weißt Du daß diese Worte hier passen? – Nun, ich habe sie gelernt. Und wie weiß ich wie ich diese Lehren hier anzuwenden habe?

32v[4] &
33r[1] “Die Lehren lassen mich im Stich; ich muß jetzt einen Sprung machen” heißt: Ein “sehen daß dies rot ist” nützt mich nichts, wenn ich doch erst noch Worte finden muß, die der Situation passen. (Ich will einen Fluß überqueren. Einer sagt: “Ich werde Dich zu einer Brücke führen.” Und er tut es. Aber der Brücke fehlt in der Mitte ein Stück so breit wie dort der Fluß war.)

33r[2] Aber ist es nicht richtig zu sagen: Ich *sehe* die Farbe & erkenne sie als rot.

33r[3] Erkennen. – – –

VB
33r[4] &
33v[1] (Es ist als hätte ich mich verirrt & fragte jemand um den Weg nach Hause. Er sagt er wird mich ihn führen & geht mit mir einen schönen ebenen Weg. Der kommt plötzlich zu einem Ende. Und nun sagt mein Freund: “Alles was Du zu tun hast ist jetzt noch von hier an den Weg nach Hause finden.”)

33v[2] Wenn die Worte der Situation passen, dann muß Jeder beurteilen können, ob sie passen.

- 33v[3] Ich sehe, daß es rot ist (ich weiß nicht wie es heißt) ich sehe welche Farbe es ist, daß es diese Farbe ist. Diese? – Welche?
- 34r[1] Ich sehe daß es *diese* Farbe ist, & nun weiß ich, daß die Farbe so heißt. Diese? – Welche?
- 34r[2] Ich sehe einen Menschen auf der Straße. Wenn ich ihn nicht erst erkenne, weiß ich nicht wie er heißt. Als was aber erkenne ich ihn? Als einen Menschen, als den, den ich dort & dort getroffen habe, oder als den der so heißt?
- 34r[3] Ich erkenne es erst als *das*; & nun erinnere ich mich daran, wie das – genannt wird. Bedenke: In welchen Fällen kann man das wirklich sagen?
- 34v[1] Ich erkenne also es ist *so*. Und nun muß ich zu Worten, oder Handlungen übergehen.

- 34v[2] & 35r[1] Ich war (früher) in der Schwierigkeit daß eine Regel keine Handlungsweise bestimmen könnte da eine jede mit der Regel in Übereinstimmung zu bringen sei. Die Antwort war: Ist jede mit der Regel in Übereinstimmung zu bringen, dann auch zum Widerspruch. Daher verlören hier "Widerspruch" & "Übereinstimmung" ihren Sinn völlig. Denn ich wollte sagen alles sei durch irgendeine Deutung mit ihr in Übereinstimmung zu bringen, während es hätte heißen sollen alles sei durch oder trotz jeder Deutung in Übereinstimmung oder Widerspruch zu bringen. Das Mißverständnis zeigt sich darin daß wir überhaupt in diesem Gedankengang Deutung hinter Deutung setzen wodurch wir zeigen daß es für uns eine natürliche Auffassung einer Regel gibt die *nicht* eine *Deutung* ist, sondern sich von Fall zu Fall darin äußert was wir der Regel folgen & was wir ihr entgegenhandeln nennen als beruhige uns eine jede wenigstens für einen Augenblick bis wir an eine weitere
- 35r[2] Das Allgemeine kann das Besondere nicht ersetzen.
- 35r[3] Warum scheinen uns dann hier die Regeln 'im Stich zu lassen'? Daß ich aber dies sagen wollte zeigt daß ich meinte eine Deutung bestimme jedenfalls vorderhand & bis noch eine andere hinzugedacht wird eine Anwendungsmöglichkeit der Regel.
- 35v[1] Die Sprache ist ein Labyrinth von Wegen. Du kommst von *einer* Seite & kennst Dich aus; Du kommst von einer andern zur selben Stelle, & kennst Dich nicht mehr aus.

- 35v[2] Man könnte vielleicht sagen: Die Regeln lassen uns im Stich weil es keinen Übergang gibt vom Sehen, daß es *so* ist zum Sehen daß es *rot* ist.
- 35v[3] & 36r[1] Andererseits aber möchte ich auch so sagen: Die Regeln lassen uns hier im Stich weil es hier keine Technik, keine Institution des Gehens nach der Regel gibt. – Wir fühlen: die Regeln schweben frei im Raume.
- 36r[2] & 36r[3] Kann der Übergang von Schauen zum Wort “rot” nicht unvermittelt gemacht werden, dann auch nicht über Regeln.
- Der Übergang von jenem Gesehenen zu den Worten ist ein *privater*. Darum hängen hier die Regeln in der Luft.
- 36r[4] Niemand kann mir helfen; kann mir sagen, wie ich den Übergang zu machen habe.
- 36v[1] Darum beziehen sich die Worte, ‘einer Regel folgen’ auf eine Praxis die nicht durch den Schein einer Praxis ersetzt werden kann.
- 36v[2] Dies scheint die Logik aufzuheben; hebt sie aber nicht auf. – Eines ist die Meßmethode festlegen, ein Anderes Messungsergebnisse finden. Aber was wir “messen” nennen ist auch durch eine gewisse Konstanz der Messungsergebnisse bestimmt.
- 36v[3] & 37r[1] Eine Erklärung ist etwas nur zu einem bestimmten Zweck. Sie füllt eine bestimmte Lücke. Wenn ich z.B. Einem das Sprachspiel (2) erkläre, erkläre ich’s dem der schon die Sprache beherrscht. Sage ihm schon daß es *so*, & nicht *so*, ist.

- 37r[2] Wenn das Todesurteil dieses Menschen unterschrieben wird, so wird er hingerichtet.
- 37r[3] & 37v[1] Eine Meinung haben ein 'Zustand'. Man sagt jemand ist in diesem Zustand solange er auf gewisse Fragen in gewisser Weise antwortet, wenn man Grund hat zu glauben, er werde so antworten, so reagieren etc. Wenn nichts geschehen ist seine Meinung zu ändern, womit wir gewisse Ereignisse meinen auf die hin seine Reaktionen sich ändern. Es ist eine komplizierte Sache. Während er die Meinung hat gibt es Gedanken, Reaktionen, die für diese Meinung charakteristisch sind.
- 37v[2] & 38r[1] Ist es nicht eigentümlich daß ich nicht sollte denken können es werde bald aufhören zu regnen ohne die Existenz der Institution der Sprache & ihrer ganzen Umgebung? Willst Du sagen es ist seltsam daß Du Dir diese Worte nicht sollst sagen können & sie *meinen* ohne jene Umgebung?
- 38r[2] Du siehst ein Bild: es stellt einen alten Mann dar, der auf einen Stock gestützt einen steilen Weg aufwärts geht. – Und wie das? Könnte es nicht auch so aussehen, wenn der Mann in dieser Stellung die Straße hinunterrutschte? Ein Marsbewohner würde es vielleicht so beschreiben. Ich brauche nicht zu sagen, warum *wir* es nicht so beschreiben.

38r[3] & Sind wir nicht zu sagen geneigt: Wenn ich zum Fenster
38v[1] & hinaussehe & sage "Es wird bald aufhören zu regnen" so *meine*
39r[1] & ich diesen Satz in bestimmter Weise & er enthält alle seine
39v[1] Bedeutung in sich selbst. So also auch, wenn ich sage "Ich
hoffe, er wird kommen" "Ich fürchte, es ist zu spät", etc.. Wenn
die Bedeutung das ist, was ich in einer Definition, z.B., erkläre
& sich im Gebrauch des Worts offenbart, *dann* heißt es nichts zu
sagen der ausgesprochene Satz habe alle seine Bedeutung in
sich selber. Man könnte dann nur sagen: seine "Bedeutung"
sollte man nennen, was der Satz, der Denkakt, in sich selber
trägt. Und hier meint man mit Bedeutung eigentlich: *das*
Wichtige, das – außerhalb dem Zeichen des Satzes – was ihm
sein Gewicht gibt; die geistige *Ladung* des Satzes, die dann mit
der Außenwelt wieder in einer *Art* abbildender Beziehung
steht. Das heißt eigentlich so viel wie: In einer Betrachtung, in
der uns *kausale* Zusammenhänge nicht interessieren, kommt es
nur auf die Gegenwart an. Nun könnte man fragen: Was nennt
man hier Gegenwart? – Denn der Satz ist ja ein Vorgang. Und
könnte man nicht auch eine ganze Geschichte als einen
Gedanken betrachten?

- 39v[2] & Nehmen wir an jemand rufe beim Anblick einer Wiese aus:
 40r[1] "Nun beckbeck falala!". Da wir ihn fragen, was das heißt, sagt er es heiße: "Wie herrlich ist eine grüne Wiese". Ja er erklärt uns etwa auch was die einzelnen Wörter bedeuten. Plötzlich aber wacht er gleichsam auf & sagt jener Satz sei völliger Unsinn sei ihm aber auf einmal wie der Satz einer ihm geläufigen Sprache erschienen ja wie ein wohlbekanntes Zitat. (Solche Situationen gibt's im Traume.) Was soll ich nun sagen? Hat er diesen Satz nicht verstanden ihn gemeint als er ihn sagte? Trug er nicht seine ganze Bedeutung in sich?
- 40r[2] Aber worin lag nun diese Bedeutung? Er sprach jenen Unsinn aus, er sprach ihn in enthusiastischer Art; *später* machte er eine Verbindung zwischen seinen & deutschen Wörtern. Seine Freude an der grünen Wiese war von einer Lautreihe begleitet die sich – sagen wir – so anfühlte, wie die Wörter einer vertrauten Sprache. Aber was in all dem rechtfertigt uns von einer *Bedeutung* dieser Laute zu reden?
- 40r[3] & Wie wenn man antwortete: Eben das, daß er sie mit dem
 40v[1] Enthusiasmus, dem Tonfall, der Koordination von Gebärde & Laut aussprach, wie einen Ausruf unserer Sprache.
- 40v[2] Man könnte nun sagen: Ist das alles was Bedeutung ist, dann ist sie etwas sehr unwichtiges. Aber muß man den Gesang eines Vogels bedeutungslos nennen? Können uns nicht Laute viel bedeuten auch wenn sie keine Sprache bilden?
- 40v[3] So sind die Worte "Möchte er doch kommen!" mit meinem Wunsch geladen. Und Worte können sich uns entringen, wie ein Schrei. Und Worte ...